

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Sprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 283.

Sprech-Anschluß: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 3. Dezember 1914.

Sprech-Anschluß: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Schweigend handeln!

Es ist keine Zeit zu langen Reden, der Deutsche Reichstag, der jetzt zum zweitenmal seit Kriegsausbruch zusammentritt, wird sich so kurz fassen wie das erstmal. Der aus dem Großen Hauptquartier herbeigeeilte Reichstagskommissioner der sogenannten freien Kommission aus allen Parteien des Reichstages gegenüber, die Dienstag in vertraulichen Besprechungen zusammentrat, die Kriegslage auf beiden Fronten als durchaus günstig. Daß diese Erklärung Freude bei den Kommissionsmitgliedern hervorrief, ist selbstverständlich. Das ganze Volk teilt diese Freude.

Wir kennen keine Parteien mehr. Sonderwünsche der die spätere Entwicklung unseres Vaterlandes haben wir gewiß, selbstverständlich, jeder in seiner Art, aber es ist heute nicht die Zeit, sie zu äußern. Sprache irgend eines solchen Sonderwunsches aus, so riefte er ähnliche Wünsche auf die Lippen der anderen, es gäbe Auswärtigen und vielleicht Streitereien, und das hat uns keinen Zweck. Wir wollen einig sein, und dazu ist das beste Mittel: schweigend handeln.

Somit müssen wir siegen, und wir werden siegen. Wir haben bereits einen guten Anfang gemacht, und nichts der Welt berechtigt irgend jemand zu der Befürchtung, daß, wenn er zu den Feinden zählt, zu der Hoffnung, daß es nicht so weiter gehen werde. Grundbedingung des Sieges ist die vollkommene Einigkeit der ganzen Nation. Wir sind stolz auf die großen Leistungen unserer Feldherren, die außerordentliche Tapferkeit und die fast übermenschliche Ausdauer unserer braven Truppen — aber auch der Geschichtsschreiber der Zukunft vereint sich die Tage vorlegen wird, was an diesem Weltkriege neben den wunderbaren Geistes unserer Armee das Bedeutendste und Hervorstechendste gewesen ist, so wird er sich selbst antworten: das war die große Einmütigkeit des deutschen Volkes, die machtvolle Entschlossenheit, das unbegrenzte Vertrauen und der unbegrenzte Wille, dem Kaiser zu folgen, was der Kaiser ist. Nie in der Vergangenheit ist ein Land so einig gewesen wie jetzt, und das ist der Grund, daß das deutsche Volk lange Jahrhunderte ein unbesiegbares Bollwerk unter den Völkern Europas sein konnte, war die Folge ungelöster Bitterkeit und Ränke.

Es versteht sich von selbst, daß bei alledem die Regierung doch den gewählten Volksvertretern wichtige Mitteilungen über den Stand der Dinge gehen lassen muß. Es entspricht der Reichsverfassung, daß die Volksvertreter über die Reichsangelegenheiten in Kenntnis gesetzt werden müssen. Sie müssen die Maßnahmen, die in Friedenszeiten viele Monate lang beraten wurden, jetzt werden sie durch die Federführung erledigt, es kann nicht anders sein. Mit dem Gewissen sind die Volksvertreter vor sich selbst und dem Volk verantwortlich, und sie müssen daher klar und deutlich sein. Schon seit Sonntag hat der Reichstagskanzler fortwährend Besprechungen mit den einzelnen Parteiführern, und weiteres ist in der freien Kommission gekommen. Diese Besprechungen sind vertraulich, und es darf nicht erwähnt werden, was vorher abgemacht ist. Gut so! In Friedenszeiten, wissen wir, wird manches in der Reichstagskommission u. u. vertraulich besprochen, was geheim gehalten werden muß. Wir brauchen dem Auslande nicht

auf die Karte zu binden, was wir vorhaben. Den glänzenden Erfolg unserer großen neuen Kanonen und gewiß auch manches andere verdanken wir der beispiellosen Verschwiegenheit, die über unsere kriegerischen Rüstungen beobachtet wird. Jetzt im Kriege ist die Verschwiegenheit noch mehr angebracht als sonst. Deshalb wird in der Reichstagskommission sehr wenig von Einzelheiten die Rede sein. Die Zeitungen, das Publikum wird von vielem nichts erfahren. An uns ist es zu sagen: wir wollen auch nichts wissen!

Zu den Darlegungen, die unsere Regierung uns über die Kriegslage gibt, und die im Osten wie im Westen die allerfreudlichsten sind, haben wir heute noch das selbe volle und feste Vertrauen wie an jenem glorreichen 4. August, als der Reichstag einmütig alles bewilligte, was die Regierung brauchte. Der 2. Dezember wird sich jenem großen Tage, auf den die deutsche Nation stolz ist, würdig anschließen. Das ist alles, was wir heute zu sagen haben.

Der Krieg.

Der günstige Stand der Kriegslage im Osten und Westen, den der deutsche Reichstagskanzler in seiner Ansprache an die Reichstagskommission hervorhob, wird für den Osten auch durch den neuesten Bericht der deutschen Obersten Seeresleitung voll bestätigt. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz nichts von Bedeutung vorging, nutzten Hindenburg und Madensen die über die Russen errungenen Vorteile durch energische Verfolgung aus.

Die Lage am 1. Dezember.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Während vor einigen Tagen noch die englische Presse wagte, von russischen Siegen über die Deutschen in Polen zu schreiben, ist man jetzt selbst in London kleinlaut geworden. Man sieht ein, daß das System, mit Lügen zu siegen, auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten ist. Selbst der russische Generalstab winkte ab und warnte, diesen Gerüchten von russischen Siegen zu trauen. Und die dreierhandtreuesten Schandblätter im sogenannten neutralen Ausland mußten vor Scham erröten, den Londoner Humbug ihren Lesern aufgetischt zu haben, und sahen sich zu der sehr weisen redaktionellen Bemerkung genötigt, daß sie künftig Londoner Berichte nur mit Vorbehalt bringen wollten. Die kurzen und trotz der erreichten großen Erfolge bescheidenen Meldungen des deutschen Großen Hauptquartiers sprechen die klare, eindrucksvolle Sprache der Wahrheit, die sich wohl eine Weile verschweigen und verzerrt läßt, deren Stimme aber auch durch eine Wucht von Lügen auf die Dauer nicht erstickt läßt.

Die Schlacht in Polen hat uns weiter sehr bemerkenswerte Erfolge gebracht, die uns einen vollen Sieg gegen den Nordflügel der russischen Hauptmacht in ziemlich sichere Aussicht stellen. Der deutsche Angriff, der mit genialer Berechnung und voller Wucht gegen diesen von unserer Aufmarschlinie am besten zu umfassen Teil der russischen Aufstellung angelegt war, konnte durch die immer von neuem ins Treffen geführten starken russischen Ersatztruppen wohl aufgehalten, aber nicht abgelenkt, geschweige denn zurückgeworfen werden. Alle die russischen Seeresabteilungen, die durch ihre

numerische Überlegenheit Gegenangriffe bei Lomitz, Romoradomst und Lodz zu Niederlagen für den deutschen Angriff gestalten sollten, haben den Lauf der Dinge nicht ändern können. Ihre Angriffe wurden überall unter schweren Verlusten zurückgewiesen, der deutsche schritt weiter von Erfolg zu Erfolg. Zu 4500 Gefangenen, die der Generalstabsbericht vom gestrigen Tage meldete, sind heute schon wieder 9500 dazugekommen. Aus 18 Gefangenen ist die doppelte Zahl, 36, geworden und 26 Maschinengewehre sind noch dazugekommen. Seit dem Beginn der neuen deutschen Angriffsbewegung sind schon wieder etwa 90 000 Russen in unsere Hände gefallen, wobei die Zahl der Gefangenen, die unsere österreichischen Verbündeten machten, nicht etwa mitgerechnet sind.

Und was die Hauptsache ist, Hindenburg hat, trotz der russischen Dampfwalze, das Heft weiter in der Hand und schreibt dem Gegner das Gesetz des Handelns vor. Der bekannte Militärkritiker des „Vernier Bund“ schreibt: „Die Entscheidung liegt noch immer bei dem Offensivflügel Hindenburgs, dessen wichtiger Stoß noch viel weiter südlich gedrungen ist, als selbst die deutschen Meldungen erkennen ließen. Die Russen erwähnen selbst Tuszyn, das 20 Kilometer südlich von Lodz liegt.“ Wenn die russische Zeitung, wie es in der Besprechung weiter heißt, „im Vertrauen auf die Waffen überall die Truppen vortreibt, nach altem russischen Brauch keine Verluste scheuend“, so dürfte die überlegene Strategie Hindenburgs den Russen bald endgültig beweisen, daß die bloße Zahl nicht der entscheidende Faktor des Sieges ist. Daß dieser sich an die deutschen Fahnen heftet, dafür sind jetzt alle Bedingungen gegeben.

Eine ruhmvolle Waffentat.

Großes Hauptquartier, 1. Dez. (Amtlich.) Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird über eine Episode aus den für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kämpfen bei Lodz festgestellt:

Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich von Lodz gegen die rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampf waren, wurden ihrerseits wieder durch starke von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes lehrte und schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine ungeheueren. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges.

Die oberste Seeresleitung.

„Es handelt sich bei ihm ja nicht um das Geld, sondern um ein Prinzip!“

„Also er läßt noch immer gegen den Stachel?“

„Sie war schon wieder ruhig. Sie suchte stumm die Achseln.“

„Und wie geht's deinem Breßensdorf?“

„Danke, er befindet sich!“ verlegte sie lakonisch und lehnte nach ihrem Sessel zurück.

Der Student sah zu seiner Schwester hinüber. Die Pose der Gleichgültigkeit schien sich allgemach zu verlieren.

Der Baron ist ein ganz vernünftiger Zeitgenosse. Wirklich, du hast mir da einen Schwager ausgesucht, den ich gern akzeptieren werde.“

Und als sie nur wortlos lächelte, definierte er nachdenklich: „Nämlich weißt du, Irene — ich bin ja in den letzten Jahren mit Leuten aller nur denkbaren Kategorien und Spielarten zusammengetroffen. Das ergibt sich so ganz von selbst durch den Verkehr in Künstlerkreisen; die sind international, kosmopolitisch. Aus den verschiedensten Weltwinkeln kommen sie, entstammen den konträrsten Gesellschaftsschichten, vertreten die widersprechendsten Anschauungen und Theorien. Und erst jetzt — seit ich das alles so kennen lerne und mitanlese, wie die kraßesten Gegensätze aufeinanderprallen — erst jetzt empfinde ich mit einemmal Distanzen und Grenzen!“

Die schöne Irene von Starenn fragte befremdet: „Wie meinst du denn das, Erwin?“

Ihr Bruder stand etwas vorgebeugt, so daß ihn das Licht der Lampe von halb rückwärts traf. In diesem Moment hatte er nicht sein jugendliches, gönnerhaft-überlegenes Gesicht. Es war vielmehr eine gewisse Schärfe darin; eine konzentrierte Energie, die ihn älter, männlicher machte.

Er sprach langsam — als suche er zwischendurch immer noch präzisen, charakteristischen Ausdrücken: „Sieh mal, kleine Schwester... früher, als Papa noch lebte, als wir noch in Dörfern wohnten — da hielt ich es für einfach selbstverständlich, daß man sich nur unter respektablen, ernst zu nehmenden Menschen bewegte; da hatte ich ja nicht den blassen Schimmer davon, daß auch auf der anderen Seite der großen Straße noch Leute wohnten — Leute, mit denen man besser nicht in allzu intime Berührung kommt, mit denen man sich nicht gern öffentlich zeigt, wenn's zu vermeiden geht.“

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

6. Kapitel.

Einen Moment sahen sich die Geschwister an... der Student erstaunt — Irene mit raschem, verstohlenem Lächeln.

Dann machte er eine einladende Handbewegung. „Ich meine liebe Schwester! Ein seltener Gast! Bitte, setz dich.“

„Ich störe dich doch nicht, Erwin?“

„Keineswegs; ich bin allein. Geh nur voran in mein Arbeitszimmer. Ich mache sofort Licht; ich habe nämlich immer mal in Dämmerung und gebrochenen Farbtönen geschrieben.“

Während er die Lampe anzündete und ihr beim Abgehen half, merkte er, wie sich ihre Nasenflügel witternd bewegten.

„Was interessiert dich, Irene?“

„Ich konstatiere, lieber Bruder, du hastest vor kurzem Besuch von einer Dame, die schwere Parfüms liebte und dabei ovale Schildpatt-Einsteckkämmen trug!“

„Alle guten Götter!“ rief der Hausherr emphatisch. „Meine einzige Schwester Sonnenambule geworden?“

„Hast du denn diese überraschenden Wissenschaften?“

„Sie lächelte mokant. „Das Parfüm riecht man sehr weit gegen den Wind; und der Kamm liegt hier auf dem Teppich. Deine Dame ist unmordentlich oder hatte eine Gabe.“

„Weil du Klingelst. Du begreiffst — eine Lady wählt sich nach Möglichkeit nicht zu kompromittieren.“

„Das vermeidet sie am leichtesten, indem sie zu Haus bleibt und nicht junge unverheiratete Herren beglückt.“

Erwin von Starenn war von gemessener Heiterkeit. „Wahrscheinlich du deine geistvollen Weisheiten nicht lieber mit dem Blabla nehmen? ... Nein, nicht am Ramin! — Ich liebe dich Sessel da — so! ... und nun befehle an mich lieblich fließender Rede. Was hast du für Scherzen?“

„Wie kommst du denn darauf?“

„Der liebe Schwester — dazu bedarf es wahrhaftig nicht großer Überlegung! Machen wir eine rückblickende Zusammenfassung, so gelangen wir zu dem Resultat, daß du

überhaupt erst ein einziges Mal in diesen heiligen Hallen warst — vor etwa zwei Monaten! Damals handelte es sich um irgendeine für dich wichtige Angelegenheit, die ich inzwischen leider wieder vergessen habe. Heute genieße ich zum zweitenmal den Vorzug deiner Anwesenheit — ein Beweis also, daß dich erneut Kummer und Sorgen drücken!“

Sie zog die Brauen zusammen. Sein nonchalanter Ton behagte ihr nicht! Oder hatte er den nicht immer an sich; und nur sie hatte ihn nicht bemerkt? Sie dachte: Selbst, was die letzte Zeit aus mir gemacht hat!

Und sagte kopfschüttelnd: „Du bist ein merkwürdiger Mensch, Erwin! Kann eine Schwester nicht ihren Bruder besuchen — auch ohne daß gleich ein ganz bestimmter Grund vorliegt?“

Er stand an den Schreibtisch gelehnt, hatte die Füße übereinander geschlagen und die Hände in den Taschen vergraben. „Im allgemeinen — unbeskränkt! Aber ich stelle unter Beweis, daß ich seit einem Monat nichts von dir gesehen habe!“

„Auf deinen eigenen Wunsch!“ ergänzte sie unmutig. „Du erklärtest mir, du brauchst Ruhe und Einsamkeit, um zu arbeiten...“ der Kamm lag noch immer auf dem Teppich... „Im übrigen ist meine freie Zeit sehr beschränkt. Wir haben fast Tag für Tag Besuch; und der Haushalt nimmt mich voll auf in Anspruch.“

Er zuckte die Achseln. „Du hast das gewollt, George Dandin! Es ist ja dein eigener Wille! Weshalb tust du's denn? Weshalb heiratest du nicht?“

Die schöne Irene von Starenn sprang auf und trat erregt zum Fenster. Sie war heute schon den ganzen Tag nervös; und nun kam man ihr auch noch mit solchen banalen Bemerkungen!

„Rebe doch keinen Unsinn, Erwin! Denkst du denn, wir erschweren uns die Situation zu unserm Privatvergnügen? Du weißt doch ganz genau, wo die Hindernisse liegen!“

Der junge Herr nickte gelassen. „Überfluß an Geldmangel! Wenn ich ein Milliardär wäre, Irene — tatsächlich, ich würde mir einen Hauptpaß daraus machen, Onkel Theophil mit all seinem widerhaarigen Eigensinn auf's Trockene zu setzen. Die achtzig- bis hunderttausend Mark, die ihr für eure Heiratskautions braucht, sind doch ein Pappenstiel, wenn man so auf dem Geldsack sich räfelt

Der Kaiser in Ostpreußen.

Insterburg, 1. Dezember.

Kaiser Wilhelm hat am Montag Insterburg auf der Durchreise nach Gumbinnen besucht. Unter den Soldaten, die dem obersten Kriegsherrn die militärischen Ehren erwiesen durften, fiel die erste Kompanie des dritten Landsturm-Bataillons Goldap auf, meist betagte Soldaten. Jede Auszeichnung des Bataillons war vermieden. Der Zug, aus 12 schwarzen D-Wagen bestehend, lief um 12 Uhr mittags ein. Im Gefolge des Kaisers befand sich Kriegsminister v. Falkenhahn. Der Kaiser, in grauer Felduniform, unterhielt sich nach dem Verlassen des Bahnhofes längere Zeit mit seinem Komintener Oberbefehlshaber Sped zu Sternburg, der als Hauptmann der Landwehr erschienen war, die Brust mit dem Kreuz von Eisen geschmückt. Vom Bahnhof Insterburg aus fuhr der Kaiser im Auto nach Gumbinnen, das einen völlig veränderten Eindruck macht. Die Front ist von dort etwa 20 bis 30 Kilometer entfernt, so daß man in Gumbinnen selbst oft den Geschützdonner hören kann.

Zu der Anwesenheit des deutschen Kaisers auf dem Kriegsschauplatz im Osten schreibt die „Neue Züricher Zeitung“: Die Meldung war kurz, aber inhaltschwer genug. Wo der oberste Kriegsherr ist, da fliegen Spähne, da wird es bitterer Ernst. Wenn in den Befreiungskriegen das „Büve l'empereur“ erschallte, dann wußte man, daß der Schlachtenkaiser seine Truppen in Person führte. Den Gegner beschlich in der Regel eine gewisse Befangenheit, die Pläne wurden weniger kühn und die Ausführung zögernder und vorsichtiger. Wer weiß, ob das Erscheinen des Kaisers im Osten nicht ähnliche Wirkungen auslöst. Moralische Einflüsse bedeuten im Kriege oft mehr als die Zahl und der Erfolg ist nicht immer mit den großen Bataillonen.

Russische Lügen.

Der Genfer Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ meldet unter dem 1. Dezember: Als in Paris der russische Schlachrichtenbericht meldete, daß die Kämpfe bei Pölitz fortdauerten und die Deutschen die Offensive bei Szegow fortsetzten, bemächtigte sich der Pariser tiefe Niedergeschlagenheit. — Der „Gclair“ schreibt: Paris jubelte 3 Tage, als Petersburg die Vernichtung der Hindenburgischen Armee berichtete. Jetzt ist es aber grabesstill. Es ist lächerlich, wenn amtlich aus Rußland gemeldet wurde, daß seit Mitte November 700.000 Deutsche und Oesterreicher gefangen genommen worden seien und daß seit August die Zahl der Gefangenen 3½ Millionen betrage. Es sei unbegreiflich, sagt das Blatt, daß die Petersburger Zensur derartige Lügenmeldungen der russischen Blätter zuläßt.

Die russischen Verluste.

Eine mit größter Gewissenhaftigkeit gefertigte Statistik der russischen Offiziersverluste nach den Angaben des „Russki Invalid“ ergibt bis zum 20. November 3679 Vermisste, 9702 Tote und 19.511 verwundete Offiziere, im ganzen einen Ausfall von 32.892 Offizieren.

Neue Beschließung der flandrischen Küste?

Wenn man Berichten aus Rotterdam Glauben schenken darf, so haben die Engländer und Franzosen von neuem begonnen, die flandrische Küste zu beschließen. Aus Rotterdam wird vom 1. Dezember gemeldet:

Gestern in der Dämmerung, also zur gleichen Zeit wie in der vorigen Woche, wurde die Bevölkerung von Seeländisch-Flandern wieder durch starken Kanonendonner aufgeschreckt. Die Häuser erzitterten in ihren Grundmauern, und in Coßburg sprangen verschiedene Haustüren auf. Man glaubt, daß Seebrügge von neuem durch die englische Flotte beschossen worden ist.

Im Zusammenhang mit diesen Meldungen erhalten sich Gerüchte, die von der Absicht einer englischen Truppenlandung an der belgischen Küste wissen wollen. Die Engländer hätten zahlreiche Transportschiffe zu diesem Zweck bereitgestellt. Sollte etwas Wahres an diesen Gerüchten sein, so werden unsere starken Artilleriebesetzungen in den Dünen der belgischen Küste ein gewichtiges Wortlein mit dazwischen zu reden haben.

Berlin, 2. Dez. Von der belgischen Küste wird wieder neuer Kanonendonner gemeldet. Die „Deutsche Tageszeitung“ läßt sich aus Rotterdam berichten, daß ein beschädigtes englisches Kriegsschiff um die Erlaubnis gebeten habe, in Nieuwen Waterwey (Holl. van Holland) einzufahren.

Die Deutschen in Belgien.

Ein Antwerpener Brief des Berner „Bund“ stellt fest, daß die Herrschaft der deutschen Gewaltthäter maßvoll sei und dem bürgerlichen Leben auch in der Doffentlichkeit freien Spielraum lasse. Der Blame,

„Was sind denn das für Leute?“

„Na — die sogenannten „Kollegen in Apoll“, die mit ausgefransten Hosen und swedigen Röcken und dem „halbmoralischen Stehkragen“ in Cafés herumhängen und Geist produzieren und „wieder mal gar kein Geld haben!“

Sie trauete ihren Ohren nicht; sie sah ihn verblüfft an und meinte unsicher: „Aber das sind doch keine Freunde, Erwin?“

„Ne!“ sagte der Studiosus von Starenn und richtete sich unwillkürlich wieder hoch. „Ne, Irene — meine Freunde sind das nicht! Nur ich brauche sie, weil sie mir Anregung zum Dichten geben und weil ich sie als kritische Geister schätze; denn schließlich hat ja der Inhalt des Vorlesungsmanuskripts nichts mit der Befähigung zu tun! Wenn dagegen erst mal was aus mir geworden ist — na, es versteht sich doch von selbst, daß ich mich dann zurückziehe und an euch wieder Anshluß nehme, die ihr die sogenannte „bürgerliche Gesellschaft“ ausmacht. Momentan geht das natürlich noch nicht; da muß ich noch zu dieser Korona halten. Aber vielleicht erkennst du jetzt, daß es nicht aus freien Stücken geschieht.“

Er brach ab. Die Schwester sah stumm da, sah ungläubig zu ihm hinüber. In ihr war nur ein großes Staunen. Sie wußte nicht — begann schon die Väterung, der erbitterte Kampf zwischen Verstocktheit und Erkenntnis oder sprach aus all diesen Worten nur der Unmut einer augenblicklichen klüßlichen Laune.

(Fortsetzung folgt.)

der von Natur dem Niederdeutschen nahestehende, werde sich der Einsicht nicht verschließen können, daß seine Lage außerordentlich günstig sei. Am Namenstage des Königs durfte das „Handelsblad“ von Antwerpen seine Wünsche für Belgien und sein Königshaus in voller Freiheit äußern. Das Gemüt des Deutschen wird im Auslande oft verspottet. Hier wird der Blame es jetzt zu schätzen wissen. Der Verkehr zwischen denen, welche eben sich feindlich gegenüberstanden, wickelt sich in der entgegenkommendsten Weise ab. Wer glaubt, er könne die kochende Volksseele oder Verbissenheit und die Faust in der Tasche bei dem Blamen finden, wird enttäuscht sein. Die Bevölkerung hat keine Ursache, trostlos verzagend in die Zukunft zu blicken. Bei dem stammverwandten Deutschen werden sie stets auf Mitgefühl rechnen dürfen, das auch in für Belgien entscheidender Stunde nicht ganz von dem Bewußtsein der Macht unterdrückt werden wird.

Englische Vermutungen über eine neue Taktik der Deutschen im Nordwesten.

„Daily News“ melden: Hinsichtlich der offenbar bevorstehenden neuen starken Offensivversuche glauben wir aus verschiedenen Anzeichen schließen zu können, daß die Deutschen ihre bisherige Taktik ändern werden. Sie dürften das Schützengrabenstystem aufgeben und zum Massensturm übergehen. Die Linien der Verbündeten werden einen schweren Druck auszuhalten haben, da noch niemals derart starke Truppenmengen gegen einfache Feldverschanzungen geschleudert worden sind.

Unsere Unterseeboote liegen den Engländern im Magen.

Der Flottenkorrespondent der „Times“ schreibt: Seitdem diese Pest der Unterseeboote sich an der belgischen Küste bemerkbar gemacht hat, indem sie das die Küste beschützende Geschwader angreifen, gelang es ihnen, zwei britische Kriegsschiffe und mehrere Kauffahrteischiffe zu versenken. Ihre Operationen bei Havre in der letzten Woche zeigten, daß sie einen noch größeren Aktionsradius haben. Der Korrespondent fährt fort: Die Bedeutung dieser schnellen Fahrzeuge liegt in ihrer Absicht, unseren nach französischen Häfen fahrenden Vorratsschiffen in die Quere zu kommen. Die Gefahren der neuen Methode der Kriegsführung müssen die Bewegungen der britischen Schiffe in bestimmten Gewässern beschränken. Aber sie werden unsere Operationen nur stören und nicht hindern. Weitere Verluste sind zu erwarten; aber Vorsichtsmaßregeln können und werden ergriffen werden. Größere Kriegsschiffe können von Zerstörern begleitet werden und Nege zum Schutze gegen Minen anwenden. Kauffahrteischiffe können begleitet werden oder des Nachts fahren, wo die Unterseeboote relativ harmlos sind. Diese Pest kann von dem Kanal nicht ferngehalten werden. Sie wird bald noch weiter westlich angetroffen werden. Daher ist gesteigerte Aufmerksamkeit geboten.

Wie Joffre sich tröstet.

Die französische Militärpresse widmet den langsam, aber stetigen deutschen Fortschritten im Argonner Wald und Umgebung große Beachtung und rechnet mit baldiger Isolierung Verdun, falls es den Deutschen gelänge, zwischen Reims und dem Argonner Wald und zwischen diesem und dem Moasfluß festen Fuß zu fassen. Joffre dagegen findet auch in seinem jüngsten Tagesberichte die Lage im Argonner Walde im allgemeinen befriedigend und versichert, es sei bedeutungslos, daß das Apremont-Gebirge im Woivregebiet unter deutschem Feuer steht. Dieser Optimismus erklärt sich damit, daß Joffre gestern die Pressevertreter empfing und ihnen darlegte, an den kritischen Punkten siehe alles gut.

König Georg im englischen Hauptquartier.

London, 1. Dezember

Amtlich wird gemeldet, daß König Georg gestern das englische Hauptquartier in Nordfrankreich besuchte; er hatte Sonntag nacht die Überfahrt nach dem Kontinent gemacht.

Ob König Georg außer dem Hauptquartier auch die Truppen an der Front besucht hat, wird nicht gesagt. Daß er überhaupt nach Nordfrankreich gegangen ist, scheint ebenso wie die Entsendung des Prinzen von Wales ins Hauptquartier den bitteren Vergleichen zuzuschreiben sein, die englische Blätter zwischen dem deutschen Kaiserthum und dem englischen Königshaus ziehen. Der Kaiser und seine Söhne seien ins Feld gerückt und teilten Gefahr und Not, Leid und Freud mit den deutschen Soldaten, ja, mehrere Kaiserköhne seien schon, ebenso wie Angehörige anderer deutscher Fürstengeschlechter im Kampf verwundet worden. Der Prinz von Wales und sein königlicher Vater dagegen weilten in Sicherheit und Bequemlichkeit in England.

Die Schweizer Luft-Neutralität.

Zürich, 1. Dezember

Soeben gibt der schweizerische Generallstab in der Presse eine Demarkationslinie bekannt, welche von den schweizerischen Luftfahrzeugen nicht überschritten werden darf und die ganz beträchtlich innerhalb der Landesgrenze liegt. Diese wurde bereits beim Kriegsausbruch festgelegt, so daß allen Offizieren bekannt sein mußte, daß jedes zwischen dieser Linie und der Grenze erscheinende Luftfahrzeug einem kriegsführenden Staate angehören muß. Der Armee-stab orientiert das Publikum sodann dahin, daß, weil wir keine Luftschiffe haben, alle solchen als fremde anzusehen seien. Der weitere Befehl lautet: Es ist natürlich von großer Wichtigkeit, daß Flüge über unser Gebiet sofort festgestellt werden, und zwar mit möglichst genauen Angaben des Ortes, der Zeit, der Beobachtung der Flugrichtung und der mutmaßlichen Höhe der Flieger und ihrer Nationalität. Alle Behörden sollten es sich angelegen sein lassen, darüber vorzukommende genaue Feststellungen zu machen und dem Armee-stab mitzuteilen. Die Abwehr der Flugzeuge ist Sache der Armee und der Grenzschützer. Es sind keine Zivilpersonen irgendwie ermächtigt, aus eigenem Antriebe auf solche Flieger zu schließen. Sollte ein fremder Flieger gezwungen werden, eine Notlandung in der Schweiz auszuführen, dann hat allerdings jedermann die Pflicht, sein Vorgehen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern. Sollte

ein solches Ereignis eintreten, so ist das nächste Militärkommando unverzüglich in Kenntnis zu setzen, das dann weitere Anordnungen treffen wird.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wiener, 1. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 1. Dezember, mittags. An unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen im allgemeinen auch gestern ruhiger. Vor Przemyśl wurde der Feind bei einem Versuch, sich der nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch einen Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen. Der Kampf in den Karpathen dauert fort. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Budapest, 1. Dez. (Nichtamtlich.) „Az Est“ meldet: Aus den Bepmliner Berichten geht hervor, daß sich die Russen nach dreitägigen Naktämpfen samt ihrer Artillerie fortgesetzt zurückziehen. Unsere Truppen folgen ihnen auf dem Fuße. Sie bringen in langen Reihen die Kriegsgefangenen, jeder verlangt gleich zu essen.

Der Zusammenbruch Serbiens.

Wien, 1. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 1. Dezember. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen siegreichen Abschluß gefunden. Der Gegner, welcher schließlich mit den gesamten Streitkräften östlich der Kolubara und des Vjig durch mehrere Tage hartnäckigen Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, wurde auf der ganzen Linie geworfen und zum Rückzuge gezwungen. Er erlitt neuerdings empfindliche Verluste. Auf dem Gefechtsfelde von Konaticc entdeckte unsere Truppen ca. acht hundert unbedingte Leichen. Desgleichen bedeuten die zahlreichen Gefangenen und materiellen Verluste eine namhafte Schwächung, denn seit Beginn der letzten Offensive wurden über 19000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 46 Geschütze und zahlreiche sonstiges Material erbeutet.

Budapest, 1. Dez. (Cit. Bln.) Die Serben entsalteten an der Kragujevatsch-Verteidigungslinie einen erbitterten Widerstand und versuchten unter Aufbietung aller Mittel, unsere längs der dortigen Höhen siegreich vordringenden Truppen aufzuhalten. Dadurch wird der Vormarsch unserer Armee wohl erschwert, aber in keiner Weise verhindert, und der sich um die Serben schließende Ring wird immer enger. Durch die Einnahme der Höhen auf Lazarevatsch waren die Serben zum Rückzug auf die Jasenuttschaer Höhen gezwungen, die nur mehr wenige Kilometer von Krandsjelovatsch liegen. Auch unsere südöstlich von Baljowo vorrückenden Truppen kommen siegreich vorwärts und beherrschen bereits die Straße nach Milanovatsch.

Italiens Haltung.

Wiener, 1. Dez. (Nichtamtlich.) Nach einer Mailänder Meldung der „Neuen Züricher Zeitung“ hat sich dort gestern ein Agitationskomitee gebildet, um der Agitation für den Krieg seitens der identistischen Kreise eine energische Propaganda für die Aufrechterhaltung der Neutralität Italiens entgegenzusetzen. Der neuen Liga sind sofort eine große Anzahl liberaler, merkaler und sozialistischer Deputierter beigetreten, außerdem Senatoren, Kaufleute, Industrielle und Journalisten usw.

Die Haltung Griechenlands.

Konstantinopel, 1. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) „Dasvir-i-Effkar“ erfährt, daß Griechenland alle Auerbietungen und Bemühungen des Dreiverbandes, mit ihm zu gehen und der Türkei den Krieg zu erklären, zurückwies, weil Griechenland es seinen Interessen entsprechend finde, alle Meinungsverschiedenheiten mit der Türkei freundschaftlich zu regeln.

Portugiesische Truppen für Aegypten.

Konstantinopel, 1. Dez. (Cit. Bln.) Nachdem Griechenland den englischen Forderungen wegen Entsendung von Besatzungstruppen nach Aegypten ausweichen ist, hat sich nunmehr Portugal den dringenden englischen Forderungen anbequemt. Seit einigen Tagen weilen portugiesische Offiziere in Aegypten, die Vorboten portugiesischer Heereskräfte sind. Auf Befehl Lord Kitcheners werden im Laufe der ersten Dezemberhälfte größere portugiesische Truppenkontingente landen.

Berschiedene Meldungen.

Berlin, 1. Dez. Der in Petersburg weilende Serbentränsmann des serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch, Marko Bemowitsch, schreibt in der „Bremja“ dem „Berliner Tageblatt“ zufolge: „Das Vertuschen hilft nichts mehr, die Serben haben bisher mindestens 100.000 Soldaten verloren, fast ein Drittel ihrer Armee. Das, was Serbien droht, ist hundertmal ärger als das Schicksal Belgiens. Serbien steht vor der Gefahr der völligen Vernichtung.“

Amsterdam, 1. Dez. (Cit. Bln.) Der Militärfachmann der „Times“ sagt: Im Oktober erschienen plötzlich unerwartet deutsche Armeekorps Nummer 22 bis 27, deren Existenz vorher nicht bekannt war. Diese Tatsache sollte uns zur Vorsicht mahnen, bevor wir sagen, daß Deutschlands Hilfsmittel erschöpft seien. Es ist nicht unmöglich, daß Deutschland will jetzt sechzig deutsche Armeekorps und Deutschland das hundert aufbringen, aber wie will Deutschland das Material für eine noch um 60 Prozent stärker Heeresmacht aufbringen? Der Militärkritiker rechnet aus, daß die Armee des Generals Frensch bis dahin

stark sein werde, um den Deutschen einen Empfang zu bereiten. — Hierzu ist zu beachten: Schon vor vierzehn Tagen betrugen die englischen Verluste 80,000 Mann; die Verluste an Offizieren waren dabei besonders hoch. Wo will England seine Offiziere hernehmen, um seine fünf Millionen-Bluff-Armee heranzubilden, zumal es in Ägypten und vornehmlich auch in Indien die Hände voll zu tun haben wird?!

27. Bordeaux, 1. Dez. (Nichtamtlich.) Der Kriegsminister gibt bekannt, daß nahezu der ganze Bestand der Altersklasse 1913 der Infanterie einberufen wird. Der Kavallerie sind einzig die Tierärzneyeinträger einverleibt worden.

Bomburg v. d. Höhe, 1. Dez. Der Chef des Großen Generalstabes v. Moltke, der sich zur Kur in Bad Bomburg v. d. Höhe aufhielt und vollständig wiederhergestellt ist, begab heute mittag mit den Herren aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin.

Wien, 1. Dez. Kaiser Franz Josef hat an General-Liechtenberg v. Hohenburg und dessen Generalstabschef Lubendorf aus Anlaß ihrer Beförderung Glückwünsche telegraphisch geschickt und Hohenburg zum Oberstinhaber des ungarischen Infanterieregiments Nr. 69 ernannt.

Wien, 1. Dez. Wie die Korrespondenz Wilhelm erzählt, ist General Volovic, der Kommandeur der kroatischen Armee, wegen seines Rückzuges pensioniert worden. An seine Stelle ist General Ristic, der bisherige Kommandeur im Oberkommando, getreten.

Konstantinopel, 1. Dez. „Tasviri-Efflar“ erzählt, daß Griechenland alle Anerbietungen und Bemühungen des Völkerbundes, mit ihm zu gehen und der Türkei den Krieg zu erklären, zurückgewiesen habe und es seinen Interessen vorsehe, alle Meinungsverschiedenheiten mit der Türkei in freundschaftlicher Weise zu regeln.

Rom, 1. Dez. Nach einer hier vorliegenden Meldung hat der König der Belgier einen Tagesbefehl erlassen, in dem es heißt: „Jeder Offizier meines Heeres, der von Rückzug spricht, ist als Verräter des Vaterlandes zu betrachten. Jeder Offizier, dem seine Leute nicht mehr gehorchen, wird gefeuert werden.“

Schützengraben-Knisse.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

In diesem Kriege spielt der Schützengraben bei allen Kämpfen der Kriegführenden eine ganz bedeutende Rolle. Er ist natürlich verflochten mit dem Kriege, unter dem auch er gehört seit langer Zeit schon zu dem Kriege der Kriegführung, aber kaum noch in einem Feldzuge ist von der Anwendung der befestigten Feldstellungen, denen ja der Schützengraben gehört, so ausgiebig und ausdauernd Gebrauch gemacht worden, wie in dem Kriege, das sich nun seit Monaten auf den verschiedenen Schlachtfeldern dieses Weltkrieges abspielt.

Auch es keine Schützen gab, kannte man selbstverständlich auch keine Schützengräben. Dies war in einer Zeit, da der Soldat noch in dem vollen Glanze seiner bunten Uniform, in voller Lebensgröße dem gegnerischen Gegner als Ziel und zur gefälligen Benützung — in der Epoche der Linearartillerie, wie sie der Friedrich in so genialer und erfolgreicher Weise gegen die Feinde als gewaltiges Wirkungsmittel entgegenbrachte. Als dann Napoleon I. den Tirailleurkampf einführte, den Kampf des einzelnen schießenden Soldaten gegen den Feind, das sogenannte Schützengrabenkampf, da war es notwendig geworden, den einzelnen Mann gegen die Wirkung des Feindes zu verdecken, und so kam man schließlich darauf, daß dieser Zweck am sichersten erreicht werden könne, wenn sich der Schütze in das Gelände einnistete und aus seiner Deckung heraus seine Kunst im Schießen betätigte. Immerhin hat es längere Zeit gedauert, bis der Infanteriesoldat als allgemeines Geschützmittel der Fußtruppen in den Armeen eingeführt wurde. Erst der Krieg vom Jahre 1866 hat die hohe Bedeutung des Kampfes aus verdeckten und dedenden Stellungen heraus gezeigt, und seither haben auch alle Kriege die Anlage und Benützung von befestigten Feldstellungen zu den unerläßlichen Werten des Kampfes umgerechnet.

Der Schützengraben hat seither ebenso sein Minimum an Ausdauer erreicht, wie die Truppen, die ihn in ihrer besten Weise anzuwenden lernten. Jetzt ist, wie allgemein betrachtet, der Schützengraben ein zur Benützung des stehenden Feuergefechts angewandter tief und schmaler, meist mit Erde gefüllter Graben, der so lang ist, daß die betreffende Truppe, die ihn braucht, in bequemer Weise aus ihm das Feuer abgeben kann. Die Schützengräben geben den Schützern Schutz gegen das Artilleriefeuer. Wenn man nur einen Graben, also auf kürzere Zeit, von der Verstärkung des Grabens Gebrauch machen will, so genügt ein Schützengraben für feindliche Schützen. Sie werden am besten in Vorpostenstellungen, auch für Stellungen der Artillerie und mitunter im Angriff. Sie entstehen auch beim Arbeiten im feindlichen Feuer und sind eigentlich nur ein Notbehelf. Wenn aber irgend etwas anderes, werden aus diesen schmal eingeschnittenen Schützengräben, die nur für feindliche Schützen zu benutzen sind, solche für stehende Schützen, und bei genügender Zeit kann man sie zu verstärkten Schützengräben erweitern, die den feindlichen Verkehr hinter den Schützen gestatten. Das ist die wichtigste wunderbare Anlage, aber geht noch weiter; denn wenn der Kampf, wie es jetzt in Nordfrankreich der Fall ist, zu einem stehenden wird, so vergrößert sich die verstärkten Schützengräben zu einer unüberwindlichen Barriere. Zunächst führt der Schützengraben sein erstes Merkmal dadurch aus, daß er sich im Gelände möglichst unmerklich macht. Wird er in einem Terrain angelegt, das keine oder wenige Anhöhen aufweist, etwa auf einer grasbestandenen oder weichen Erde, so wird die aus dem Graben aufragende Erde, die nach dem Feinde zu als bedeckende Barriere dient, ebenfalls mit Grasstücken oder sonstigem weichen Material bedeckt. Der Gegner kann dann natürlich auf weitere Entfernungen nicht unterscheiden, wie die Linie der Schützengräben verläuft. Je länger sich die Truppe in solchen Stellungen aufhält, um so genauer werden sie maskiert, das heißt in ihrem an die Oberfläche ragenden Äußeren der Verschaffenheit des Geländes sich anmerken lassen. Ganz besonders aber ist die Anlage der Schützengräben für den längeren Aufenthalt umgewandelt. Die Truppe, welche die Gräben längere Zeit benützt, muß sich in ihnen häuslich einrichten. Dies geht ungefähr so zu, als wenn man eine neue Wohnung ausstattet. Zuerst muß auch im Schützengraben für die notwendigsten Erfordernisse gesorgt werden. Das ist vor allen Dingen der Schießbedarf, und man erkennt, daß man sich längere Zeit unter dem Schutze der Mutter Erde aufhalten hat, so legt man auf entsprechende Entfernungen kleine Munitions-

stände neben den einzelnen Schützen an, aus denen der Soldat den Schießbedarf leicht entnehmen kann. Bei derartigen Stellungen, wie sie augenblicklich in Nordfrankreich bezogen sind, muß man aber auch die rückwärtigen Abteilungen, die Reservisten und Ersatztruppen, in verdeckte Stellungen postieren, und so entstehen dann unterirdische Anlagen größerer Ausdehnung, mit dem Fassungsraum für die Anzahl von Truppen, die in ihnen untergebracht werden müssen. Die Verbindungsgänge zwischen diesen Mannschafsanstammungen zu der eigentlichen Schützengrabenlinie im Schützengraben ergeben sich durch die Verhältnisse von selbst, denn man kann ja die Leute, die aus der Schützengrabenlinie abgelöst werden sollen, und jene Mannschaften, die sie zu ersetzen haben, nicht dem Feuer des Feindes ungedeckt preisgeben.

In diesen rückwärtigen Unterkünften haben unsere Truppen sich möglichst wohlliche Heimstätten eingerichtet. Stühle und Tische, kleine Schränke und Lampen, hauptsächlich Matratzen und Decken aus den umliegenden Ortschaften, vollführen die Umwandlung der Erdhöhlen zum gemüthlichen Wohnraum, und auch Frau Musica zieht in den Schoß der Erde mit Grammophon und Pianoforte usw. ein.

Wenn Zeit und Material genügend vorhanden sind, werden auch die Wände dieser Räume mit Holzverkleidungen versehen, und unsere braven Soldaten können dann mit ihrem unverwundbaren Lebensmut und ihrem glücklicherweise stets bereiten Humor wohnen, daß sie mitten im feindlichen Feuer ein gut ausgestattetes Heim bezogen haben.

E. v. H.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In der Nordd. Allg. Zeitung werden neue Beweise für die seit fünf Jahren betriebene Vorbereitung eines englischen Feldzuges auf belgischem Gebiet gebracht. Unsere Truppen haben in Belgien geheime militärische Handbücher erbeutet, aus denen klar hervorgeht, wie England mit Belgien die Kriegsvorbereitungen gemeinschaftlich betrieb. Ohne eine bereitwillige, weitestgehende Unterstützung der belgischen Regierung und Militärbehörden war eine solche Arbeit nicht zu leisten. Eingehend hatten England und Belgien bereits im Frieden ein militärisches Zusammenwirken miteinander verabredet. Belgien war eben politisch und militärisch nichts anderes als ein Vasall Englands. Die Enttäuschung, die England heute wegen Deutschlands angeblichen Neutralitätsbruchs vor aller Welt zur Schau trägt, wird durch diese Dokumente als völlig haltlos und ungerecht erwiesen. Wenn jemand Anspruch darauf hat, einwört zu sein, so sind es wir!

Österreich-Ungarn.

* Die Amtsblätter veröffentlichen eine Verordnung des Gesamtministeriums, daß Militärpersonen des verbündeten kriegführenden Staates österreichisch-ungarischen Militärpersonen gleichzuhalten sind. Diese Gleichstellung gilt unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit. Die Verordnung bietet eine Grundlage dafür, den Angehörigen der deutschen Wehrmacht Begünstigungen des Schutzes gegen Nachtheile einzuräumen, die ihnen auf dem Gebiete eines Verfahrens in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten, eines Verfahrens in Angelegenheiten des öffentlichen Rechts usw. daraus erwachsen können, daß sie infolge ihrer militärischen Dienstleistung an der Wahrnehmung ihrer Rechte gehindert werden. Ebenso soll umgekehrt verfahren werden.

Bulgarien.

* Die bulgarische Presse nimmt zum Teil wahrhaftig kein Blatt vor den Mund, wenn es sich darum handelt, die Treibereien des Dreiverbandes, namentlich Russlands, zu kennzeichnen. So schreibt das Blatt „Drewnit“ in Sofia: „In der dreifachen und brutalsten Weise auf seine Rolle als Bestreuer pochend, will Russland heute Bulgarien zu einer Handlungsweise zwingen, die unseren Interessen offen widerspricht. Mit beispielloser Frechheit will die russische Diplomatie, die im Vorjahre schmählich Schiffbruch litt, heute Bulgarien einreden, daß seine Interessen in dem neuen Balkanblock liegen, der die Rettung des in der Agonie liegenden Serbiens zum Zweck hat. Ist es denn den Russen nicht selbst schon langweilig, immer dasselbe Lügenmärchen aufzutischen, wo die Wirklichkeit genugsam bewiesen hat, daß der Balkanbund den Ruin Bulgariens veranlaßt? Verapredungen, daß Bulgarien im Bunde mit den Serben, Griechen und Rumänen seine Ideale verwirklichen könne, sind offene Täuschungen. Wir danken für solche slavische Fälschungen. Laßt Bulgarien wenigstens sich von den Folgen eurer väterlichen Ratschläge erholen! Ihr elenden Erpresser wollt mit euren angeblich slavischen Gefühlen Bulgarien vollends zugrunde richten, mit euren platonischen slavischen Ideen Bulgariens heiligste Gefühle entweihen! Das sogenannte Slaventum der russischen Diplomatie war für Bulgarien der Giftbrot, der ihm ans Leben ging. Bulgarien erwartet seine Rechtfertigung von der Geschichte und von Gott.“

Ägypten.

* Über die Bestrebungen zur Abschüttung der englischen Herrschaft äußerte sich der Präsident des jugend-ägyptischen Nationalkomitees Dr. Mansur Rifaat einem deutschen Journalisten gegenüber. Rifaat sagte, daß seiner festen Überzeugung nach die Tage der englischen Herrschaft gezählt seien. England habe sich überhaupt nur in Ägypten dadurch behaupten können, daß es verstand, zwischen der ägyptischen Nationalpartei und dem Khediven Mistraden zu erwidern und beide gegeneinander auszuspielen. Seit einiger Zeit aber ist es zu einer unbedingten Verständigung zwischen der Nationalpartei und dem Khediven gekommen, und alle Versuche Englands, neuerdings Mistraden zwischen beiden zu säen, sind mißlungen.

Amerika.

* Aus Washington wird gemeldet, daß der Staatssekretär Bryan der Vereinigten Staaten zu verstehen gegeben hat, daß er sich wegen der englisch-französischen Proteste betreffend eine angebliche Verletzung der Neutralität durch Ecuador und Columbien nicht weiter bemühen werde. Gegenüber den englischen Behauptungen, daß nach einer deutlichen Fälschung in Columbien bestände, begnügt sich die amerikanische Regierung mit der Erklärung der Regierung von Columbien, daß dies nicht der Fall sei. Es läßt sich nicht sagen, was die Vereinigten Staaten tun werden, wenn England und Frankreich ständig gegen Columbien vorgehen sollten.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 1. Dez. Gleich dem bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling begaben sich auch der sächsische Staatsminister Graf Bismarck v. Schöndt und der Präsident des baltischen Staatsministeriums Freiherr v. Dusch nach

Berlin, um an einer Konferenz der leitenden Minister der deutschen Bundesstaaten teilzunehmen.

Posen, 1. Dez. Das polnische Provinzialwahlkomitee proklamierte laut einem Privattelegramm für die Reichstagswahl im Wahlkreise Pilehne-Garnikau-Kolmar Wahlenthaltung. Die Wahl Dr. Koehles, der von deutscher Seite aufgestellt wurde, steht danach fest.

Schlesien, 1. Dez. Der fortgeschrittliche Reichstagsabgeordnete für Schlesien-Schönau, Justizrat Dr. Wlach, der bisher in Wologda in Rußland mit seiner Gattin zurückgehalten wurde, hat aus Stockholm ein Telegramm an seine Familie geschickt, nach dem er sich auf der Heimreise nach Deutschland befindet.

Berlin, 2. Dez. In einem Artikel über den Zusammentritt des Reichstages kommt der „Vorwärts“ auf die Festsetzung der Höchstpreise, den weiteren Ausbau der Unterstützungseinrichtungen, die Deckungsfrage und die Frage der Freiheit der Presse zu sprechen und sagt zum Schluß: Auch bei uns könnten ausführliche parlamentarische Debatten niemals den Eindruck abschwächen, daß das deutsche Volk entschlossen sei in diesem Kriege mit gesammelter Kraft und reiflicher Energie alle seine Kräfte aufzubieten, um seine Gegner von seinen Grenzen zurückzuschlagen und sich einen gerechten und dauernden Frieden zu sichern.

Bern, 1. Dez. Der Bundesrat hat das Ausfuhrverbot auf pflanzliche und tierische Öle und Fette zum gewerblichen Gebrauch, sowie auf verarbeitete Öle und Fette aller Art zu Schmelzwecken, ausgebeht.

London, 1. Dez. „Daily Chronicle“ zufolge hat die Regierung die Ausfuhr von Leinwand nach Holland verboten.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 2. Dezember.

* Die 1. Kompanie des Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 81 sendet dem hiesigen Frauenverein folgendes Dankschreiben: „Für die von dem Frauenverein Herborn in liebenswürdiger Weise gestifteten Liebesgaben erlaubt sich die Kompanie hiermit allen Geberinnen und Gebern herzlichsten Dank auszusprechen. Im Auftrage der Kompanie: Müller, Feldwebel.“

* (Das Dienst Einkommen der Lehrer.) Der preussische Kultusminister hat durch einen Sondererlaß das Dienst Einkommen der im Felde stehenden Lehrer geregelt. Ein Teil der Kriegsbefolgung wird angerechnet. Diese Anrechnung erfolgt zunächst bei den vom Schulverbande zu zahlenden Dienst Einkünften. Erst dann, wenn die Kürzung über den Betrag dieser Dienst Einkünfte hinausgegangen hat, wird sie bei der Alterszulage vorgenommen. Als Gesamtdienst Einkommen gelten das Grundgehalt nebst Amts- und Ortszulage und die Vergütung für kirchliche Mithewaltung, tarifmäßige Mietsentschädigung, auch wenn Dienstwohnung gewährt wird, und Alterszulagen. Für die Lehrer, die Osmarkenzulagen erhalten, wird diese ebenfalls dem Gesamtdienst Einkommen zugerechnet.

Brandbach. Gegen Rußland kämpfend fiel unser Bürgermeister, Herr Roth.

Köln. Die italienischen Journalisten, die sich auf einer Ausklärungsreise nach Deutschland befinden, haben sich von Köln, wo ihnen eine Anzahl großer industrieller Werke und Institute der Wohltätigkeit und Kriegsfürsorge gezeigt wurde, nach Metz gegeben. Von dort geht die Reise in die Argonnen.

Winterberg. Im nahen Silbach wurden die Angehörigen des im Felde stehenden Bäckers B. — die Ehefrau, die Großmutter und ein Kind — in ihrem Schlafzimmer besinnungslos aufgefunden. Sie hatten im Schlafzimmer einen Ofen aufgestellt und diesen mit Holz geheizt. Während bei der Ehefrau die Wiederbelebungsversuche Erfolg hatten, waren die Großmutter und das Kind bereits tot.

Cochem, 28. Nov. Auf den Höhen hört man wieder fast ununterbrochen den fernen Donner schwerer Geschütze, der wohl aus Flandern und vom Argonnenwalde herrihren dürfte. (Cochemer Ztg.)

Kassel. (Unter dem Kriegsgesetz.) Die schweren Strafen, welche das Kriegsgesetz vorschreibt, bekam der Landwehrmann Kenneberg aus Göttingen zu kosten, der als Angeklagter vor dem hiesigen Kriegsgericht stand. Der Angeklagte hatte zusammen mit dem Landwehrmann Günther gegen die Franzosen gekämpft, wobei beide verwundet wurden. Zu ihrer Erholung erhielten sie einen Heimatsurlaub, den sie aber übel ausnützten. Eines Tages machten sie eine längere Bierreise mit dem Erfolg, daß sie am Abend stark betrunken waren. In ihrer übermütigen Laune trieben sie allerlei dumme Dinge, u. a. schossen sie einen Revolver ab. Auf den Knall eilte ein Unteroffizier herbei, der den beiden ihr Betragen verwies. Damit kam er aber übel an. Die Landwehrmänner fielen über ihn her und richteten ihn durch Fußtritte und Faustschläge bis zu, sodaß der Gemischthandelte sich mit der blanken Waffe verteidigen mußte. Herbeieilende Personen nahmen die Wehrmänner fest und schafften den Unteroffizier nach einem Krankenhause. Das Kriegsgericht verurteilte Kenneberg zu acht Jahren Zuchthaus, während das Verfahren gegen Günther noch vor dem Kriegsgericht der Garde-division schwebt.

— Das Eisene Kreuz zweiter Klasse wurde dem Sohn eines Postkassners, dem 16-jährigen Pfadfinder Kurt Fielow aus Kottbus verliehen, der bei Lille und Armentieres mehreren Soldaten und Offizieren mit eigener Gefahr das Leben rettete.

Berlin, 1. Dez. In Nordfrankreich fand am 28. November der württembergische Generalleutnant z. D. v. Osswald an der Spitze der 53. Landwehr-Infanterie-Brigade den Heldentod im 52. Lebensjahre.

* Für unanbringbare Liebesgabenpakete, die durch die Sammelstellen der Kaiserlichen Marine (1. Ersatzbataillon in Kiel oder 2. Torpedodivision in Wilhelmshaven) an Angehörige der Feldtruppenteile der Kaiserlichen Marine in Belgien verandt worden sind, sind folgende Bestimmungen erlassen worden: Derartige Pakete

sind grundsätzlich an die Absender zurückzusenden, wenn sie nicht einen entsprechenden Vermerk enthalten, daß sie zum Besten der Angehörigen des betreffenden Feldtruppenteils verwendet werden dürfen. Kaufleute und Handwerker, die Waren auf Bestellung verfertigen, tun gut, wenn sie die Pakete mit einem Vermerk versehen, daß sie im Falle der Unanbringbarkeit zurückzusenden sind, weil bei manchen Feldtruppenteilen die Vereinbarung getroffen ist, daß alle unanbringlichen Pakete zum Besten des Truppenteils verwendet werden sollen.

Ö Französische Mache an — deutsche Krankenschwestern. Über die Kriegsgerichtsverhandlung gegen die Mitglieder des deutschen Feldlazarets von Veronne bringen die Pariser Zeitungen nur kurze, von der Zensur zusammengestrichene Berichte. Man erfährt jedoch, daß die angeklagten deutschen Pflegerinnen die Verschuldung, daß sie Leibwäsche, Handtücher und Verbandsmaterial entwendet hätten, in unzweideutiger Weise entkräfteten. Sie hatten alles von den französischen katholischen Schwestern, die an ihrer Seite die Verwundeten pflegten, zum Geschenk erhalten für die deutschen Soldaten. Die französischen Schwestern wollten damit ihren Dank für die Hingabe der deutschen Pflegerinnen zum Ausdruck bringen. Trotzdem hat das Pariser Kriegsgericht neun der angeklagten Krankenschwestern zu Gefängnis bis zu neun Monaten verurteilt.

Milchblättern. Aus der Schweiz wird gemeldet, daß der Krieg einen großen Verbrauch von Milch gebracht hat. Besonders kondensierte Milch und andere Milchprodukte, wie Kindermilch und Blättchenmilch, werden sehr gesucht. Die getrockneten Blättchen werden hergestellt, indem man heiße Milch zwischen rotierende erwärmte Walzen tropfen läßt. Die Trockenmilch ist so haltbar wie die kondensierte, und sie ist viel leichter zu versenden, besonders auch auf Schiffen.

© „Immer mit die Ruhe.“ Aus dem Osten berichtet ein Feldweibel über seine Berliner Landwehrkompanie u. a. folgendes: Von dieser Landwehr mit der echten Berliner Ruhe könnte man überhaupt Bände schreiben. Neulich kommt ein Gefreiter von einer Gefechtspatrouille zurück und meldete mir die Stellung der feindlichen Artillerie, die immer in unsere Platte schoß. Schrapnellschuß in Hand und Oberschenkel. Er blutet sehr stark, macht Meldung und legt sich neben mich wieder in die Linie. — „Sie sind doch getroffen?“ — „Ja, der schadet nicht.“ — „Gehen Sie zurück auf den Verbandplatz.“ — „Ja bin ja links, Herr Feldweibel, erst werf man noch meine 50 Patronen verballern. Dahinten laun se se mir doch bloß weg.“ — „Nu mach' was! Jetzt rennt der Mensch verbunden in der Kompanie herum und geht nicht ins Lazarett!“

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 2. Dez., vormittags. (Amtlich.) Im Westen wurden kleine Vorstöße der Franzosen abgewiesen. Im Argonnerwalde wurde vom württembergischen Inf.-Regt. 120, dem Regiment Sr. Maj. des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen und dabei 2 Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen nichts Neues.

In Nordpolen nahmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang.

In Süd-Polen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Die oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. Dez. Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40.000 russischen Gefangenen die bei Kutno gemachten 23.000 mit enthalten seien, ist unrichtig. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Błocławek, Kutno, Łódź und Łowicz vom 11. November bis 1. Dezember über 80.000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Die oberste Heeresleitung.

Amsterdam, 2. Dez. Der „Telegraaf“ meldet aus Eluis: Gestern morgen war der Kampf an der Yser wieder entbrannt. Man vernimmt Kanonendonner und unterscheidet deutlich den Donner der schweren Schiffsgeschütze. Dieser hört keinen Augenblick auf, ein Beweis dafür, daß in den Kämpfen keine Pause eintritt. Die Deutschen haben an der Yser große Verstärkungen erhalten. Auch im nördlichen Küstengebiet sind neue Truppen angekommen. Am Sonntag langten in Ost 3000 Mann an, die auf verschiedenen Punkten der Küste verteilt wurden. Gestern wurden auch die neuen Geschütze aufgestellt, deren Einschleppung gestern gemeldet wurde. Jetzt haben sich auch die Deutschen die Erfahrungen aus der letzten Beschießung von Seebrügge zunutze gemacht. — Die „Times“ melden aus Boulogne: Hinter dem undurchdringlichen Vorhang der deutschen Artillerie, deren Donner mit mehr oder minder großer Wucht andauert, bereitet sich der Feind zu einem neuen Hiebe vor. Er hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, die Küste zu erreichen. Wenn auch bei Ypern die deutsche Infanterie mit doppelter Kraft wieder tätig wird, so scheint doch Arras der Mittelpunkt des Sturmes werden zu wollen. Die Verbündeten sind auf den Stoß vorbereitet und sind voller Zuversicht, daß dem Feinde der Durchbruch nicht gelingen wird.

Rotterdam, 2. Dez. Aus Ostburg wird gemeldet, daß das letzte Bombardement der flandrischen Küste durch die englisch-französische Flotte sich in der Hauptsache wahrscheinlich auf Ostende erstreckte, wo die verbündete Flotte zu bemerken war.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle betr.

Nach den §§ 25 und 57 der deutschen Wehrordnung haben alle sich im hiesigen Stadtbezirk aufhaltenden und wohnhaften jungen Leute deutscher Reichsangehörigkeit, welche zur erstmaligen oder wiederholten Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle verpflichtet sind, sich in der Zeit vom

1. bis 10. Dezember 1914

bei Vermeidung der im Gesetz angedrohten Nachteile anzumelden.

Zur Anmeldung sind verpflichtet:

1. Alle im Jahre 1895 geborenen militärpflichtigen Leute. Die nicht hier Geborenen müssen bei der Anmeldung einen Geburtschein, der von dem Standesamt des Geburtsortes kostenfrei ausgestellt wird, vorlegen;
2. von den in früheren Jahren geborenen jungen Leuten alle, über deren Dienstverhältnis zurzeit noch keine endgültige Entscheidung der Ersatzbehörden getroffen ist. Der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Musterungsausweis (Losungsschein), welcher den vorgeschriebenen Abmeldevermerk des letzten Aufenthaltsortes auf der Rückseite enthalten muß, ist vorzulegen.

Die Anmeldungen werden während der Dienststunden in Zimmer 11 des Rathauses (Eingang Bahnhofstraße) entgegen genommen.

Das Melden der hier sich aufhaltenden und wohnhaften Militärpflichtigen in ihrem Heimats- oder Geburtsorte ist unstatthaft.

Alle Militärpflichtigen, welche ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl am Abgangs- als am Ankunftsorte bei der Stammrolle innerhalb 3 Tagen zu melden.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Kriegsministerium.

Beschlagnahmeverfügung.

1. Alle Häute von Großvieh, die grün mindestens 10 kg, salztrocken „ 9 „ trocken „ 4 „ wiegen und zwar von:
 - a) Bullen, das heißt unbeschnittenen männlichen Tieren,
 - b) Ochsen, das heißt beschnittenen männlichen Tieren,
 - c) Kühen, das heißt Muttertieren, die gekalbt haben oder belegt sind,
 - d) Kindern, das heißt allen nicht unter c genannten weiblichen Tieren,werden hierdurch für die Heeresverwaltung beschlagnahmt. Die Häute unterliegen einer Verfügungsbeschränkung derart, daß sie nur zu Kriegslieferungen verwendet werden dürfen.
2. Um diese Verwendung zu regeln, hat das Kriegsministerium eine Gesellschaft gegründet, die

Kriegsleder-Aktiengesellschaft

mit dem Sitz in Berlin W. 8, Behrenstraße 46, welche ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt und weder Dividende verteilt, noch das eingezahlte Kapital verzinst. Das Kriegsministerium, das Reichsmarineamt, das Reichsamt des Innern und das königlich preussische Ministerium für Handel und Gewerbe sind im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft vertreten.

Der Kriegsleder-Aktiengesellschaft angegliedert ist eine

Verteilungskommission.

die nach einem von Zeit zu Zeit neu aufzustellenden und jedesmal vom Kriegsministerium zu genehmigenden Verteilungsschlüssel die Häute allen Gerbereien Deutschlands, welche zu Kriegslieferungen verpflichtet worden sind oder noch verpflichtet werden, zuweisen hat.

3. Die Häuteverwertungsverbände und die ihnen angeschlossenen Vereinigungen haben sich dem Kriegsministerium gegenüber verpflichtet, die Häute zu festen Preisen und Bedingungen der Kriegsleder-Aktiengesellschaft durch Vermittlung einer vom Kriegsministerium gegründeten gemeinnützigen Gesellschaft, der

Deutschen Rohhaut-Gesellschaft m. b. H.

zuzuführen. In ähnlicher Weise sind bisher mehrere Großhändler, deren Namen noch in den Fachzeitschriften bekannt gegeben werden, vom Kriegsministerium verpflichtet worden.

Kriegslieferungen im Sinne dieser Verfügung, also erlaubte Lieferungen, sind daher bis auf weiteres ausschließlich folgende Lieferungen:

- a) Die Lieferungen vom Schlächter bis in die Versteigerungsläger der Häuteverwertungsgemeinschaften oder Innungen in derselben Weise wie bisher,
- b) die Lieferungen vom Schlächter an Klein Händler (Sammler), soweit der Schlächter denselben Personen oder Firmen vor dem 1. August 1914 auch schon derartige Häute geliefert hat,
- c) die Lieferungen von dem Klein Händler (Sammler) an die zugelassenen Großhändler,
- d) die durch Vermittlung der Deutschen Rohhaut-Gesellschaft m. b. H. und der zugelassenen Großhändler erfolgten Lieferungen an die Kriegsleder-Aktiengesellschaft,
- e) die Lieferungen von der Kriegsleder-Aktiengesellschaft an die Gerbereien.

Jede andere Art Lieferung, sowie überhaupt jede andere Art von Veräußerung ist verboten.

4. Behandlung des inländischen Gefälles. Das von der Beschlagnahme betroffene Gefälle ist in der bisherigen Weise sorgfältig abzuschnitten; das Gewicht der Haut ist sogleich nach dem Entsalzen festzustellen und in unverlöschlicher Schrift (z. B. auf einer Blechmarke oder durch Stempeldruck) richtig zu vermerken, außerdem ist die Haut unverzüglich sorgfältig zu salzen.
5. Borräte inländischen Gefälles der unter 1 gekennzeichneten Art, die nicht bei Häuteverwertungsgemeinschaften (3) lagern, sind gut zu konservieren und, sofern sie mehr als 100 Haut betragen, sofort der Kriegsleder-Aktiengesellschaft.

gesellschaft, Berlin W. 8, Behrenstraße 46, anzumelden. Vordrucke können von dort bezogen werden.

6. Borräte ausländischen Gefälles. Besitzer von Borräten ausländischer, von Tieren der Gruppen a bis c stammender Häute haben die Bestände gut konserviert zu erhalten und übersichtlich zu lagern. Sie haben ferner eine genaue Lagerbuchführung einzurichten und die bei ihnen lagernden eigenen und fremden Bestände, ferner ihre eigenen bei Speditoren oder öffentlichen Lagerhäusern lagernden Bestände jeweils bis zum 5. jeden Monats nach dem Stande des 1. desselben Monats der Reichsleder-Aktiengesellschaft, Berlin W. 8, Behrenstraße 46, in übersichtlicher Aufstellung zu melden. (Vordrucke können von dort bezogen werden.)

Berlin, den 22. November 1914.

Der stellvertretende Kriegsminister:
von Mandel.

Wird veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vorstehende Verfügung den in ihrer Gemeinde vorhandenen Wehrern sofort bekannt zu geben und sie darauf hinzuwirken, daß Zuwiderhandlungen, soweit nicht nach allgemeinen Landesgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, nach § 9 unter b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1891 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

Dillenburg, den 30. November 1914.

Der königliche Landrat:
J. B. : Mendt.

Bekanntmachung

Wie die Erfahrung gelehrt hat, macht ein Teil der Ortspolizeibehörden einen sehr weitgehenden Gebrauch von der ihnen vom Herrn Minister für Landwirtschaft unterm 15. September ds. Js. eingeräumten Befugnis, Ausnahmen vom dem Schlachtverbot des § 1 der Bundesratsverordnung vom 11. September ds. Js. zu erteilen. Ich sehe mich daher veranlaßt, den Ortspolizeibehörden die zu der vorerwähnten Verordnung erlassenen Ausführungsbestimmungen wiederholt ins Gedächtnis zu rufen und sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ausnahmen vom dem Verbot des § 1 der Verordnung nur in Einzelfällen und zwar nur dann zugelassen werden dürfen, wenn der betreffende Viehbesitzer sich in einer besonderen wirtschaftlichen Notlage befindet, das heißt mit anderen Worten, wenn die Gesamtlage des Viehbesitzers eine besonders ungünstige ist.

Dillenburg, den 25. November 1914.

Der kgl. Landrat: J. B. Daniels, Königl. Landrat.

Herborn.

Vieh- und Krammarkt

Montag, den 7. Dezember.

Weihnachten in Bethel.

Mitten hinein in das Kriegsgelümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethel Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abglanz dieser unendlichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsabenden aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Hilfsbedürftigen, die in Bethel nicht heimisch sind, werden mehr als 2500 hier Krieger gekommen, von denen schon mehr als 1000 aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben und anderen Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke, Geschenke will, oder Zigaretten, Bilder, Bücher für die Großen, Spielzeug für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was kleine und große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lazarets- und 50 andere Anstaltshäuser verteilen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Herzliche Bitte

für die 120 Kinder der Kinderschule zu Weihnachten. Gaben an Geld und Gegenständen nehmen mit herzlichem Dank entgegen die Kleinkinderlehrerin Fräulein Dahlhoff sowie der Unterzeichnete.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Prof. Hansen.

Wohlfahrtslose,

Mk. 350, Ziehung 3., 4., 5. Dezember, Hauptgewinn 75 000 Mk., noch zu haben bei Ed. Schramm, Herborn.

Ein Westertwälder

Kind mit Kalb

steht zu verkaufen bei Louis Stahl, Heiligenborn bei Driedorf.

Schwemmstraße, alt. aus. Gondelfert billigst la. Steine, Wismut, Zementsteinen. Wil. Wies. Annen.

In unserem Hause, Bahnhofstraße (Bahnhof gegenüber) ist eine hübsche

3-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Herborner Pumpenfabrik.

Gesunden:

1 Rüge.

Polizeiverwaltung Herborn.